









# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 211.

Elbing, den 9. September.

1894.

## Im Banne des Goldes.

Original-Roman von Gustav Lange.

Nachdruck verboten.

14) Er hätte seine Schritte nur beschleunigen dürfen, um sich von dem Vorgefallenen zu überzeugen, doch mäßigte er dieselben im Gegentheil. Jetzt wurden die Beute auf dem Hofe seiner ebenfalls ansichtig; schnell stoben sie auseinander und nur noch einige Wenige blieben vor dem Wohnhause stehen, um hier die Ankunft des jungen Herrn abzuwarten.

Erich war sehr bleich geworden, als er jetzt an das kleine Häuflein der müßig Dastehenden herantrat und den Blick forschend über dieselben gleiten ließ.

„Was ist geschehen, Beute, warum seid Ihr nicht bei Eurer Arbeit?“ fragte er mit unsicherer Stimme.

Niemand wagte, ihm gleich Antwort zu geben und erst die alte Haushälterin, welche jetzt ebenfalls unter der Hausthüre erschien, vermochte mit einigen unzusammenhängenden Worten ihn einigermaßen in Kenntniß zu setzen, aus denen Erich, soweit sie verständlich waren und nicht in Schluchzen ersticken, entnehmen konnte, daß seinem Vater etwas Schreckliches zugestoßen.

„Hat man denn nicht nach dem Arzt gesandt?“ fragte der junge Mann, nachdem er seine Fassung etwas wiedergewonnen hatte; als ihm dies bejaht und ihm mitgeteilt wurde, derselbe sei schon oben bei dem alten Herrn, ließ er die Beute stehen und eilte die Treppe hinauf. Ganz außer Athem und mit klopfendem Herzen trat er in das Zimmer seines Vaters. Was er hier sah, beschäftigte ihm, was er zum Theil schon erfahren; auf einem Sopha hingestreckt lag die leblose Gestalt seines Vaters.

Der noch im Zimmer anwesende Arzt kam ihm entgegen und der Ausdruck seines Gesichtes weißte ihm nichts Gutes.

„Es ist eine sehr betrübende Mittheilung, die ich Ihnen da machen muß, Herr Steinau,“ sagte der Arzt mit ernster Freundlichkeit. „Meine Hülfe kam leider schon zu spät und alle ärztliche Kunst war vergebens.“

„Ist es denn wirklich wahr?“ brachte Erich endlich mit bebender Stimme heraus. „Mein Vater todt!“

„Sie müssen sich in das Unabänderliche fügen,“ erwiderte der Arzt. „Seine Gesundheit war zwar nicht immer die beste und besonders in den letzten Jahren, aber ich glaube, eine gewisse Aufregung oder sonst Etwas, was er heute Morgen schon gehabt, hat die Katastrophe beschleunigt; ein Herzschlag hat seinem Leben ein Ende gemacht; die Haushälterin fand ihn auf der Treppe, welche vom Komtoir zu diesem Zimmer führt, zusammengebrochen. Der Tod mag ungefähr vor einer Stunde eingetreten sein.“

Erich bedeckte sein Antlitz mit beiden Händen und weinte; er war kein schwächlicher Gemüths-mensch, aber das plötzliche Ende seines Vaters ging ihm doch nahe, war er doch von hinnen geschieden mit einem Groll gegen seinen Sohn, ehe er sich mit ihm verlobt, und dann wußte er doch nur zu gut, was diese Aufregung bei ihm veranlaßt, wenn er sich auch mit gutem Gewissen sagen konnte, daß es nicht kindlicher Trost gewesen, der ihn dazu getrieben, dem Willen seines Vaters sich zu widersetzen. Erst nach einer Weile fand er die Kraft, an die Leiche des Entschlafenen heranzutreten.

Das Antlitz des Leblosen zeigte nicht die geringste Spur eines Todeskampfes, wenn schon der Ausdruck desselben ein solcher war, wie Abel Steinau sein ganzes Leben ihn zur Schau getragen; man konnte förmlich die Mißgunst und das zänklische Wesen aus demselben herauslesen. Doch Erich achtete nicht darauf; die veröhnliche Hand des Todes gleicht ja alle Gegensätze aus, und sein Schmerz war daher ein aufrichtiger.

Der Arzt, welcher wohl einsehen mochte, daß er nun hier überflüssig, griff stillschweigend nach seinem Hut und Stock, Erich allein lassend, der jetzt die kalte Hand seines Vaters erfaßte und, von tiefem Schmerz ergriffen, sie lange in der seinen hielt.

Drei Tage später fand die ernste Trauerfeierlichkeit für den so plötzlich verstorbenen Abel Steinau statt. Hatte der Verstorbene sich auch nicht sonderlicher Beliebigkeit erfreut, so nahmen doch viele Vindenberger daran Theil, schon mit Rücksicht auf seinen Sohn und weil es die Sitte so erbetschte; es war daher ein statilicher Beichenkondukt, der sich vom Steinauerhofe nach dem Dorfe zu bewegte, und der kleine Kirchhof vermochte kaum die Zahl der Beidtragenden oder wenigstens derer, die da glaubten, es für

ihre Pflicht halten zu müssen, Abel Steinau das letzte Geleite zu geben, zu lassen.

An der Gruft sprach der Geistliche den Segen, der Sarg wurde hinabgelassen; noch einige Blumen als letzter Liebesdienst wurden darauf geworfen und die irdische Hülle des Verstorbenen war ihrem Bestimmungsort übergeben.

Das Alte vergeht \* und neues Leben entsteht aus den Ruinen; in diesen wenigen Worten dokumentirt sich unsere ganze Erdenwanderung, zeigt sich, wie eines aus dem anderen heraus sich entwickelt. Der alte Abel Steinau ruhte im kühlen Schooß der Erde; sein Sohn und einziger Erbe suchte sich zu trösten über den Verlust und mehr noch als zuvor bei Lebzeiten seines Vaters war er von früh bis spät auf dem Posten; ein neuer Geist schien auf dem Steinauer Hofe eingeblasen zu sein in den letzten Monaten und noch Wichtiges stand bevor, sollte doch in kurzem der Einzug einer jungen Herrin erfolgen.

Wenn manche sich wunderten, wie dies alles so rasch gekommen, so dünkte Erich die Zeit immer noch zu lang, die ihn vom Tage der Hochzeit trennte. Unablässig hatte er Bianca mit Bitten bestürmt, die Seine zu werden und den Tag der Hochzeit zu bestimmen; eine mächtige Fürsprecherin hatte er hierbei in Frau Heimburg, die hocherfreut über die glänzende Partie war, die ihre Schutzbefohlene da machen sollte, und so hatte Bianca schließlich eingewilligt.

Der Tag der Hochzeit war denn endlich herangekommen. Schon längere Zeit vor der für die kirchliche Trauung festgesetzten Stunde erwartete Bianca in vollem Brautschmuck den Mann, dem sie in kurzer Zeit für immer die Hand zum Bunde fürs Leben reichen sollte. Jetzt trat auch Frau Heimburg in das Zimmer, die nun ebenfalls ihre Toilette für diesen wichtigen Gang beendet. Sie war entzückt von der lieblichen Gestalt Blancas, die in dem weißen Atlaskleide, dem lang herabwallenden duftigen Schleier und dem jungfräulichen Myrthenkranz im Haar noch reizender aussah als sonst, und konnte einen Ausruf der Bewunderung nicht unterdrücken; doch plötzlich fühlte sie sich von den weißen Armen Blancas umschlungen, welche schluchzend an ihre Brust sank.

„O, werde ich den heutigen Gang nie zu bereuen haben, Tante,“ hauchte sie kaum vernehmlich. „Wird nicht der Geist der Abgeschiedenen zwischen uns treten und einst die Stunde kommen, wo mir Erich flucht, daß ich mit solch bestecktem Herzen mit ihm vor den Altar getreten!“

„Aber, Bianca, wie kannst Du an einem Tage wie dem heutigen, solche Gedanken hegen“, entgegnete Frau Heimburg zärtlich. „Die Vergangenheit ist begraben für immer und Du beglunzt mit heute ein neues Leben an der Seite

des Mannes, der Dich liebt, Dich vergöttert, Dich anbetet.“

Da wurde das Rollen eines Wagens vor dem kleinen Häuschen hörbar, dem noch einige andere folgten und gleich darauf trat Erich Steinau in das Gemach. Doch blieb er verlegen einen Augenblick auf der Schwelle stehen, denn Bianca hatte ihre Erregung noch nicht ganz bemastert, aber hingerissen von ihrem Liebreiz schloß er sie in seine Arme und drückte einen Fuß auf ihre Rippen, dann reichte er ihr seinen Arm.

Die kirchliche Handlung ging sehr einfach vorüber, viel prunkloser, als wie sie die Bindenberger von dem reichen Besitzer des Steinauer Hofes erwartet. Zwar hatte sich eine große Anzahl Neugieriger in dem Gotteshaus eingefunden, aber sie alle waren enttäuscht. Klein war auch die Zahl der Trauzeugen, die der Feierlichkeit beizwohnten.

### Zehntes Kapitel.

Jahre waren vergangen; die Welt hatte wieder von dem Kriegsgeschrei zweier großer mächtiger Völker, die in blutigem Kampfe mit einander rangen; der deutsch-französische Krieg war ausgebrochen; seit einigen Wochen war die Kriegsfackel entzündet und ihre verheerende Gluth leuchtete weithin.

Es war am Abend eines jener denkwürdigen Schlachtentage, wo wieder einmal das wechselnde Kriegsglück sich auf deutsche Seite geneigt und nach hartnäckigem Ringen waren die französischen Regimenter von den deutschen zurückgeschlagen worden und hatten die blutige Wahlstatt geräumt. Auf dem sich weithin erstreckenden Terrain, wo während des Tages heiß der Kampf getobt und auf das allmählich die Dunkelheit sich herabstelte, lagen die braven Kämpfer, die der Tod mit eiserner Hand hinweggerafft. Freund und Feind, die wenige Stunden vorher noch auf Leben und Tod einander gegenüber gestanden, lagen hier friedlich durcheinander. Ab und zu erfüllte die Luft ein schmerzliches Stöhnen und lauter Jammerruf irgend eines Schwerverwundeten, der nach Hülfe rief oder nach einem Schluck Wasser, um die brennenden Qualen des Durstes zu stillen.

Dort vom Saume des Waldes her, der das Schlachtfeld nach rechts begrenzte, kamen jetzt in der Dämmerung einige Gestalten dahergeschlichen, sich schon nach allen Seiten umschauend. Es waren Hyänen des Schlachtfeldes, Beichenträuber, die gleich wie die Geier um ein Aas sich sammeln, nach jedem Gefecht, wenn die Besohr vorüber und so lange die Verwundeten und Todten noch nicht geborgen, sich einfinden und nicht selten reiche Beute mit sich in ihre Schlupfwinkel schleppen. Sehr häufig er eignete sich auch bei ihrem schändlichen Gewerbe, daß sie einem der Unglücklichen das Lebenslicht in bestialischer Weise vollends auslöschten. Natürlich wurde mit solchen Scheusalen, wenn sie ertappt wurden, kein Federlesen gemacht und sie stets ohne Weiteres erschossen.

Unter den verschiedenen Verwundeten erhob sich einer derselben, der neben seinem treuen Roß hingenken, etwas vom Boden. Wahrscheinlich mochte er glauben, die sich Nähernden seien Krankenträger, doch als er erkannte, mit welcher Gattung Menschen er es zu thun hatte, sank er wieder auf den kalten Erdboden zurück. Trotz seiner schweren Verwundung war es ihm möglich, wahrzunehmen, was um ihn her vorging und zu seinem größten Entsetzen bemerkte er, daß die Leichenräuber dem Orte, wo er lag, sich immer mehr näherten.

Er hörte jetzt ganz deutlich eine männliche Stimme, welche einem zweiten Manne zuraunte, nur nach Offizieren zu suchen und sie niederzustößen, wenn sie sich müßten sollten. Jetzt waren sie ganz dicht bei ihm; er schloß die Augen und steckte sich todt, da fühlte er sich unfaßt von einer Hand erfaßt und nach seinen Wertbsachen suchen.

Es mußte sich wohl etwas Verdächtiges gezeigt haben, denn der Leichenräuber hielt in seiner verbrecherischen Thätigkeit plötzlich ein.

„Der Teufel, Mauricez, hörst Du nichts?“ flüsterte eine rauhe Männerstimme.

„Mir ist es auch so, als komme dort vom Walde her Jemand!“ erwiderte der Angeredete. „Es dürfte das Beste sein, wir verduften.“

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— **Alter und Schädlichkeit des Spazierstockes.** Ein spanisches Blatt schreibt: Welches zu seiner Kleidung oder Ausrüstung gehörende Stück, das noch heute im Gebrauch ist, hat der Mensch wohl zuerst gebraucht? Es ist nicht der Hut, obwohl man ihn im Verdacht haben könnte, wenn man sieht, wie majestätisch die Regersfürsten, nur mit einem Cylindershute bekleidet, dessen Alter und Herkunft in Dunkel gehüllt sind, durch den Urwald schreiten. Es ist auch nicht die Hose, obwohl das Schamgefühl zu ihren Gunsten zu sprechen scheint. Ebenso wenig ist es der mit Federn behängte Gürtel, der das einzige Kleidungsstück einiger Indianerstämme bildet. Es ist der Stock. Die ersten Menschen kümmerten sich nicht viel um die Kleidung, aus dem einfachen Grunde, weil sie sie nicht kannten und brauchten. Aber alle trugen einen Spazierstock, den stärksten und knorrigsten Baumast, den sie im Walde fanden. Und vor ihnen trugen — nach Darwin — schon ihre Vorfahren, die Affen, Spazierstöcke. Die Stockmacherzunft hätte also das Recht, bei den Zusammenkünften der gewerblichen Zünfte den Altersvorsitz zu beanspruchen. Das Bemerkenswerthe an dieser Entdeckung ist aber, daß sie von einem Arzte gemacht wurde und daß er

sie benützt, um nachträglich gegen den Stock loszudonnern und zu behaupten, daß seine Anwendung für die Gesundheit und vor allem für die körperliche Schönheit höchst nachtheilig ist. Die Personen, die keinen Stock tragen

— sagt der Arzt — haben eine schlankere Gestalt, schönere und zwanglosere Bewegungen, einen besseren Gang und sogar größere Charakterfestigkeit. (!) Das Stocktragen dagegen ist schuld, daß sich der Körper nach der rechten Seite hinneigt, und verdirbt die Linien der männlichen Schönheit. Das läßt vermuten, daß die ersten Männer wahre „Abonisse“ waren, denn die Verheerungen, die der Stock im Laufe so vieler Millionen Jahre an der männlichen Schönheit angerichtet hat, müssen furchtbar sein. Jetzt begreift man auch, weshalb die Frauen schöner sind als die Männer — sie tragen keinen Stock.

— **Die Geschichte einer Kamee.** Vor einigen Jahren kam einer der ersten Londoner Juweliere, der wegen seines Kunstverständnisses den Ruf einer Autorität genoß, in den Besitz einer ungewöhnlich großen, herrlich geschnittenen, antiken Kamee. Der Juwelier hatte den Stein von einem Agenten erworben, der ganz Europa auf der Suche nach Antiquitäten bereifte und die Kamee in einer kleinen italienischen Stadt entdeckt hatte. Der Juwelier schloß den Kauf nach sorgfältigster Prüfung ab, und erst als er sich überzeugt hielt, daß ein gleich schönes Exemplar höchstens noch in den Sammlungen des Kaisers von Rußland existire. Kunstkenner und Sachverständige bewunderten den Stein, es wurden dem Juwelier große Angebote gemacht, bis Lord R. um den Betrag von 3000 Pfund die Kamee kaufte, in der Absicht, dieselbe dem British Museum zu schenken. Lord R. behielt die Kamee einige Tage bei sich, um sie seinen Freunden zu zeigen, dann brachte er sie dem Juwelier zurück, mit dem Ersuchen, er möge den Stein, bevor er ins Museum gehe, noch reinigen. Zwei Tage später verbreitete sich in London die Nachricht, daß bei dem Juwelier ein Einbruchsdiebstahl verübt worden sei. Nur die Kamee war gestohlen worden, die übrigen im Laden aufgehäuften Schätze waren unberührt geblieben. Der Juwelier schickte dem Lord R. einen Check über 3000 Pfund und schrieb ihm in einem Briefe, er halte sich für ersatzpflichtig, da er am Abend vor dem Einbruche als letzter sein Geschäft verließ und den kostbaren Stein nicht genügend verwahrt habe. Trotz der vom Juwelier ausgesetzten hohen Prämie von 300 Pfund brachten die Nachforschungen der Polizei nichts zu Tage. Die Kamee tauchte auch nicht

wieder auf dem Markte lauf. Einige Jahre vergingen; die Geschichte war bereits vergessen, da wurde Lord R. an das — Sterbelager des Juweliers gebeten. Der Sterbende machte in einer langen Unterredung dem Lord die Enthüllung, daß er nicht bestohlen worden, sondern daß er selbst die Kamee vernichtet habe. Als er nämlich den Stein reinigte, habe er zu seinem Schrecken erkannt, daß er das erste Mal in seinem Leben das Opfer eines raffinierten Fälschers geworden. Ihm, der sich noch nie geirrt, war nach vierzigjähriger Praxis eine allerdings großartig nachgemachte Kamee angehängt worden! Wenn die Sache bekannt wurde, war sein Renommee als allererster Sachverständiger dahin. Er konnte also nicht sagen, daß er betrogen worden. Andererseits konnte er es nicht mit seinem Gewissen vereinbaren, die Kamee weiter als echt gelten zu lassen. Da sei ihm die Idee gekommen, den Stein zu zerschlagen, einen Einbruchdiebstahl zu fingiren und die 3000 Pfund zu ersetzen. So konnte die Geschichte Niemandem schaden. Er verlor die große Summe, die ihm die falsche Kamee gekostet, behielt aber seine Reputation!

— „**Erwüthend folgt er ihren Spuren.**“ Wenn durch Zufall eine Dame allein ausgeht und von einem lästigen Bewunderer verfolgt wird, soll sie sich darüber beleidigt zeigen? Und welche sind die unfehlbaren Mittel, ihm begreiflich zu machen, daß er sich auf — falscher Fährte befindet? Diese heiklen Fragen werden soeben vom Pariser „Figaro“ aufgeworfen und erörtert. Anekdoten hierüber fehlen nicht. Eine Leserin erzählt: „Meine ehrwürdige Großtante z. B. wußte sich in folgender Weise zu helfen. Sie hatte in ihrer Jugend, wie man mir erzählte, Augen, die alle Vorübergehenden in Bewunderung versetzten. Eines Tages, als sie vom Faubourg St. Germain zurückkam, sah sie sich plötzlich auf der Brücke de la Concorde von einem Dandy oder „Lion“, wie man damals zu sagen pflegte, verfolgt. Sie beschleunigt ihre Schritte, der Dandy jedoch folgt ihrer Spur; plötzlich über den Concordiaplatz eilend, biegt sie rasch in die Rue de Rivoli ein, um ihn abzulenken, umsonst, sie sieht sich immer noch verfolgt. Um die Rue de Trouchet zu erreichen, wo sie wohnte, macht sie den Umweg über die Rue Saint Florentin, Rue St. Honoré und Rue Royale. Der schöne junge Mann läßt aber nicht ab, ihr auf dem Fuße zu folgen. Rasch tritt sie in einen Bäderladen ein, kauft ein kleines Brod und zwei Sous und zu ihrem Beiniger gewendet, der vor der Thüre ihrer harrte,

sprach sie, ihm das Brod reichend: „Hier, mein Werther, haben Sie Etwas zu essen“. . . „Aber, Madame“ . . . „D entschuldigen Sie sich nicht, mein Lieber; die Beharrlichkeit, mit der Sie mich verfolgten, ließ mich verstehen, daß Sie ein verschämter Armer.“ Der Lion machte sich schnell aus dem Staube und irrt noch umher . . . wenn er nicht schon längst gestorben ist!“ — Gleich erfolgreich erwies sich folgendes Mittel: „Zwei Schwestern meiner Freundinnen, Beide sehr schöne Frauen, konnten nie ausgehen, ohne von Verfolgern belästigt zu werden. Wenn Einer alsdann zu frech oder aufdringlich wurde, warf die Eine der Anderen mit einem mißtrauischen Blick auf den Zudringlichen und mit etwas erhobener Stimme die Bemerkung hin: „Charlotte, gieb Acht auf Deine Börse!“ Der Herr, den man für einen Spitzbuben zu halten sich den Anschein gab, bog gewöhnlich in die nächstbeste Straße ab.“ — Der „Figaro“ selbst giebt folgenden Rathschlag: In einen Ronditorladen einzutreten, ist nicht rathsam; sich in einen Fiaker flüchten, heißt sich in die Arme des Kutschers werfen (?) und außerdem ist es unangenehm, Jemandem zu Dank verpflichtet zu sein; sich unter den Schutz eines Aufsichtsmannes zu stellen, ist lächerlich und brutal; der Omnibus ist zugänglich für Jedermann und gewöhnlich vollkömlich besetzt, wenn man ihn nöthig hat. Das beste Mittel ist entschieden in den meist hell erleuchteten Laden eines Juweliers zu treten: Der Herr, der Damen nachläuft, betritt niemals einen Juwelierladen. Und wenn so ein Verfolger der Frauen nicht als Knauser gelten will, wird er bald verschwunden sein, wie einst Satan unter dem Weihwasser. — Uebrigens ist es ja unseren verehrten schönen Leserinnen unbenommen, ihren Witz zum allgemeinen Besten anzustrengen. Wenn das Mittel nicht gar zu stark ist, wollen wir es gerne der Oeffentlichkeit preisgeben, auf die Gefahr hin, das Prestige unseres „starken“ Geschlechtes einigermassen in's Wanken zu bringen.

**Der billige Mann.** Bankier: Sie haben mir das Leben gerettet — hier nehmen Sie diese 50 Pfennige. — Fischer: Sind Sie aber ein billiger Mann!  
(„Luft. Blätter.“)

---

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz  
in Elbing.



# Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 211.

Elbing, den 9. September 1894.

Nr. 211.

## Elbinger Standesamt.

Vom 7./8. September 1894.

**Geburten:** Schloffer Johann Woelke, 1 Tochter.

**Aufgebote:** Factor Joh. Jac. Halle-Elb. mit Anna Marian. Lewandowski-Reichsfelde. — 1. Lehrer Carl Gust. Ad. Schmudde-Stobendorf II mit Bertha Flor. Henriette Moersch-Elbing. — Schmied Emil Brünning mit Henriette Zander. — Arbeiter Andreas Berger-Kraffohlsdorf mit Maria Buchholz-Elbing.

**Eheschließungen:** Uhrmacher Friedrich Thal mit Rosa Brothmann.

**Sterbefälle:** Rentier Michael Herrmann 86 J. — Vädermeister Gustav Naujock, Tochter, 2 Mon. — Gärtner Gustav Klein, Tochter, 6 J. — Mechaniker Georg Geleinich, 1 Tochter todgeboren. — Aderbürger Franz Vettau, 1 Sohn todgeboren. Müllerfrau Auguste Hartmann, geb. Mied, 43 J. — Maurergeselle Carl Schidlowski, Sohn, 6 Wochen.

## Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 31. August cr., betreffend Wahlmänner-Ersatzwahlen, bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß außer den in der vorberregten Bekanntmachung näher bezeichneten Urwahlbezirken **auch noch im XXVII. Urwahlbezirk** Wahlmänner-Ersatzwahlen stattzufinden haben.

Gemäß § 4 des Reglements über die Ausführung der Wahlen zum Hause der Abgeordneten machen wir hierdurch bekannt, daß die neu aufgestellte Urwählerliste, sowie auch die im Herbst vorigen Jahres aufgestellte Urwählerliste des XXVII. Urwahlbezirks **am 10., 11. und 12. September cr.** im Bureau I im Rathhause öffentlich ausliegen wird.

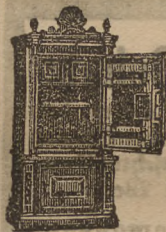
Wer diese Liste für unvollständig oder unrichtig erachtet, kann dieses an den genannten Tagen schriftlich anzeigen oder an der betreffenden Amtsstelle zu Protokoll erklären.

Im Uebrigen verweisen wir auf unsere Bekanntmachung vom 31. August c. Elbing, den 8. September 1894.

Der Magistrat.

## Bruno Stelter,

Inn. Mühlendam 33.  
Eleganteste  
und modernste Ausführung  
sämtlicher  
Blumen-Arrangements!



**E. Palm,**  
Berlin O. 27,  
Geldschrank-, Kassetten- und  
Copirpressen-Fabrik.  
— Preisl. gratis u. fr. —

Donners-  
tag Zielung  
**Baden-Baden.**  
**3000 Gewinne**  
Haupttreffer **20000 Mark**  
i. W. v. **Loose à 1 Mark**  
11 Loose für 10 Mark  
versendet noch  
Hermann Brüning  
Gotha.

**Damen-**Kleiderstoffe liefere jed.  
Maß zu Fabrikpreis.  
Johannes Schulze, Greiz. Muster frei.

**Philipp Wollenberg,**  
Friedrichstraße Nr. 2, gegenüber dem Rathhaus,  
**Special-Geschäft** für  
**compl. Wohnungs-Einrichtungen,**  
empfiehlt zur bevorstehenden Saison sein großes Lager  
**Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren**  
zu den denkbar billigsten Preisen, sowie die größte Auswahl  
in **Gardinen, Portièren, Möbelstoffen**  
und **Teppichen.**  
**Eigene Tapezier-Werkstätte u. Decorations-Atelier.**



**Trockene Maler- u. Maurer-**  
**farben, Lade, Firnis, Pinsel,**  
**Schablonen, Ritt, Bronze**  
kauft man in bester Qualität am billigsten bei  
**J. Staesz jun.,**  
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.

Spezialität: **Streichfertige Oelfarben.**

# BUCH FÜR ALLE

Illustrirte Familienzeitung zur Unterhaltung und Belehrung, beginnt soeben einen neuen, seinen dreißigsten Jahrgang 1895. Das beliebte und weitverbreitete Journal behält auch im neuen Jahrgang, trotz der Vermehrung seiner Kunstbeilagen, den seitherigen billigen Preis von

**nur 30 Pfennig für das Heft**

bei „Das Buch für Alle“ wird von den meisten Buch-, Colportagehandlungen, Journal-Expeditoren etc. geliefert. Wo der Bezug auf Hindernisse stößt, wende man sich an die **Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.**

## 16. Luxus- Pferde-Lotterie

zu Marienburg.

Ziehung am 27. September 1894.

Hauptgewinne:

8 compl. bespannte Equipagen  
mit 106 Reit- und Wagen-  
pferden.

Im Ganzen 1900 Gewinne von zu-  
sammen **90,000 Mk.**

Original-Loose à 1 Mark,  
Porto und Liste 20 Pfg. (Einschreiben  
20 Pfg. extra) empfiehlt und versendet  
**die Expedition der**  
„Altp. Btg.“

## Mannesschwäche

heilt gründlich und andauernd

**Prof. Med. Dr. Bisenz**

Wien IX.,

Porzellangasse 31a.

Auch brieflich.  
Dasselbst ist zu haben das Werk:

„Die männlichen  
Schwächezustände, deren  
Ursachen und Heilung.“  
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm.  
incl. Frankatur.

## Eine Verkäuferin

wird gesucht bei

**Th. Jacoby,**  
Fischerstraße.

Donnerstag  
Ziehung  
Baden-Baden

**Loos 1 Mark**

**Haupttreffer 20,000 Mark 3000 Gewinne**  
im Werthe von  
150,000 Mark.  
Zu haben in allen Lotteriegeschäften und in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.  
Loose à 1 Mk., 11 Loose für 10 Mk., 28 Loose für 25 Mk. (Porto u. Liste 20 Pfg. extra) versendet **F. A. Schrader**, Hannover, Gr. Packhofstr. 29.

**150,000 Mark.**



Verlangen Sie nur

**Zacherlin,**

denn es ist das rapidest und sicherst tödtende  
Mittel zur Ausrottung jeglicher Art von Insekten.

Was könnte wohl deutlicher für seine unerreichte Kraft und Güte sprechen, als der Erfolg seiner enormen Verbreitung, derzufolge kein zweites Mittel existirt, dessen Umsatz nicht mindestens Duzendmale vom „Zacherlin“ übertroffen wird.

Verlangen Sie aber jedesmal eine versiegelte Flasche und nur eine solche mit dem Namen „Zacherl“. Alles Andere ist werthlose Nachahmung.

Die Flaschen kosten 30, 60 Pf., M. 1.—, M. 2.—; der Zacherlin-Sparer 50 Pf.

In Elbing	bei Herrn Bernh. Janzen,
" "	J. Staesz jun., Wasserstr. 44, Königsstr. 84,
" "	Budolph Sausse,
" "	Richard Wiebe, Droguenhandlung,
" "	F. Eichert, Brückstraße 19.
" Braunsberg	Hermann Brückner.
" Dirschau	Emil Priobe.
" Marienburg	Gustav Fereth.
" Mohrenungen	Frauz Braun.
" Mühlhausen	F. Brozat.
" Pr. Holland	Fr. Elsner.
" Stuhm	F. Albrecht.

**16. Luxus-Pferdemarkt-Lotterie**

zu Marienburg in Westpreussen.

**Ziehung am 27. September 1894.**

**1900 Gewinne = 90000 Mark.**

Loose à 1 Mark, auf 10 Loose 1 Freiloos, Porto und Gewinnliste 20 Pfg., empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken

**Carl Heintze, Berlin W. (Hôtel Royal),**  
Unter den Linden 3.

- Hauptgewinne!**
- 1 Landauer . . . mit 4 Pferden
  - 1 Kutschir-Phaëton mit 4 Pferden
  - 1 Halbwagen . . . mit 2 Pferden
  - 1 Jagdwagen . . . mit 2 Pferden
  - 1 Halbwagen . . . mit 2 Pferden
  - 1 Selbstfahrer . . . mit 2 Pferden
  - 1 Coupé . . . mit 1 Pferde
  - 1 Parkwagen . . . mit 2 Ponies
  - 2 Paar Passpferde
  - 8 gesattelte und gezäumte Reitpferde
  - 75 Reit- oder Wagenpferde in Summa
  - 8 compl. bespannte Equipagen mit
  - 106 Reit- und Wagenpferden.
- Ausserdem:
- 5 goldene Kaiser-Friedrich-Medaillen à 100 M.
  - 50 goldene Drei-Kaiser-Medaillen „ 20 M.
  - 1000 silberne Kaiser-Friedrich-Medaillen „ 5 M.
  - 752 Luxus- und Gebrauchsgegenstände.
- complett bespannt

**Chr. Carl Otto,**  
Musikinstrumenten-Fabrik,  
Marktentfchen i. Sachsen.  
Billigste Bezugsquelle von  
Musikinstrumenten aller Art,  
Saiten, Ziehharmonikas, Musik-  
werke u. zu Engros-Preisen.  
Verlangen Sie Preisliste  
A von Musikinstrumenten und Saiten,  
B von Ziehharmonikas und Musikwerke  
gratis und franko.



Seg. M. 1080 Figum u. m. v.  
Provis. sucht e. Ia. Hamburg. Ci-  
garren-Firma e. Reisenden bezw.  
Agenten f. d. Verk. a. Restaur. und  
Priv. Off. u. W. 3614 an Heiner.  
Eisler, Hamburg.

**Ein wahrer Schatz**  
für die anglücklichen Opfer der  
**Selbstbefleckung (Onanie)**  
und **geheimen Ausschweifun-**  
**gen ist das berühmte Werk:**

**Dr. Retan's Selbstbewahrung**

80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis  
3 Mark. Lese es Jedem, der an  
den schrecklichen Folgen dieses  
Lasters leidet, seine aufrichtigen  
Belehrungen retten jährlich Tau-  
sende vom sichern Tode. Zu  
beziehen durch das Verlags-  
Magazin in Leipzig, Neumarkt  
Nr. 34, sowie durch jede Buch-  
handlung.

**Reisfuttermehl**  
von M. 3 pr. 50 Ko. an, nur waggonweise.  
**G. & O. Lüders,**  
Dampfreismühle Hamburg.

**Warning.**  
Der grosse Erfolg, den unsere  
**Patent-Stollen**  
errungen, hat Anlass zu verschiedenen  
werthlosen Nachahmungen gegeben. Man  
kaufe daher unsere

**Stets scharfen  
H-Stollen**  
(Kronentritt unmöglich)  
nur von uns direct, od.  
nur in solchen Eisenhand-  
lungen, in denen unser  
Plakat (Rother Husar  
im Hufeisen) ausgehängt  
ist. Preislisten und  
Zeugnisse grat. u. franco.

**Leonhardt & Co.**  
Berlin, Schiffbauerdamm 3.

**Koch- und Tafelobst**  
zu haben **Neust. Wallstr. 2.**

**Stellensuchende jeden  
Berufs placirt schnell Reuter's  
Bureau, Dresden, Oststr.-Allee.**

Die Beleidigung, welche ich der Frau  
**Marie Zielinski** am 29. d. M. zu-  
gefügt, nehme ich hierdurch abtittend zurück.  
**Daniel Goerth, Petristr. 16.**